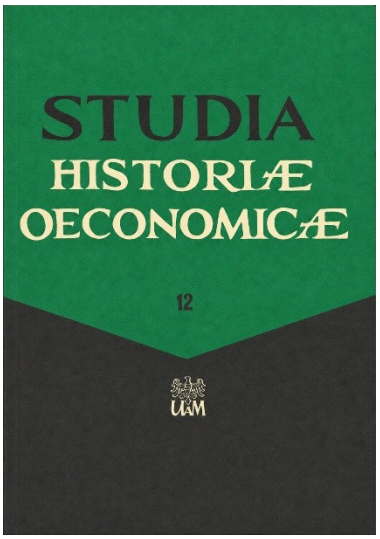



**Thal, P. (1978) 'Das wissenschaftshistorische Verhältnis zwischen Adam Smith und Karl Marx', *Studia Historiae Oeconomicae*, 12, pp. 25–38.**

https://doi.org/10.14746/sho.1978.12.1.003

**Text of article:**
https://pressto.amu.edu.pl/index.php/sho/article/view/58269

The text was digitised from an earlier printed edition of *Studia Historiae Oeconomicae*. The digitisation process involved scanning, automated optical character recognition (OCR), and subsequent manual verification of the recognised text. The original source material is held by the Collegium Historicum Library at Adam Mickiewicz University, Poznań.
bch.amu.edu.pl

The task was carried out within the framework of the competition "Social Responsibility of Science II – Support for Scientific Libraries". The project entitled "Digitization of archival editions of scientific journals collected by the Library of the Coll. Historicum of Adam Mickiewicz University". The project was co-financed from state budget funds granted by the Minister of Science within the framework of the Programme Social Responsibility of Science II. Support for Scientific Libraries (agreement no. BIBL/SP/0092/2024/02 of 05.12.2024).

Total value of the project: PLN 247,236.00. Amount of co-financing: PLN 220,836.00.












STUDIA HISTORIAE OECONOMICAE
UAM Vol. 12 – 1977 Poznań 1978

Peter Thal (Halle)

# DAS WISSENSCHAFTSHISTORISCHE VERHÄLTNIS ZWISCHEN ADAM SMITH UND KARL MARX

## KONTINUITÄT UND DISKONTINUITÄT IN DER WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG VON SMITH ZU MARX

Über die geschichtlichen Quellen des Marxismus existiert eine umfassende Literatur. Marx und Engels selbst haben sich stets zu ihren Vorläufern in Philosophie, politischer Ökonomie, Geschichtswissenschaft usw. bekannt. Schon ein oberflächlicher Blick in ihre Werke offenbart den dort herrschenden Geist kritischer Anerkennung für jene Gelehrten, deren Ideen den Fortschritt menschlicher Erkenntnis befruchtet haben. Lenin hat diesen Tatbestand in seiner berühmten Arbeit „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus" treffend wie folgt charakterisiert: „Die ganze Genialität Marx' besteht gerade darin, daß er auf die Fragen Antwort gegeben hat, die das fortgeschrittene Denken der Menschheit bereits gestellt hatte. Seine Lehre entstand als direkte und unmittelbare Fortsetzung der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus[8].

Was nun die politische Ökonomie im speziellen betrifft, so ist die Bedeutung von William Petty, François Quesnay, Adam Smith und David Ricardo für die Evolution der Marx'-schen Auffassungen anhand des vierten Bandes des „Kapital", d. h. der „Theorien über den Mehrwert", authentisch nachzuvollziehen und zu erfassen. Von den modernen marxistisch-leninistischen Arbeiten zur detaillierten Erforschung der Geschichte des Entstehens der politischen Ökonomen W. S. Wygodski verwiesen 2. Darüber hinausgehand bedarf es Ökonomie von Karl Marx sei vor allem auf den sowjetischen für eine ganze Reihe von Fragen über den genauen Umfang des Beitrages, den die genannten und andere bürgerliche Ökonomen zur Herausbildung der Marx'-

[1] W. I. Lenin, *Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus*, in: Lenin, Werke. Berlin 1955 - 1965, Bd. 19, S. 3.

[2] Vgl. W. S. Wygodski, *Die Geschichte einer großen Entdeckung*. Berlin 1967;derselbe, *Zur Enstehungsgeschichte des „Kapital"*. Berlin 1975.

schen Gedanken und Aussagen geleistet haben, weiterer vergleichender Analysen.

Die Schwierigkeiten hierbei beginnen bereits in terminologischer Hinsicht. Beim Lesen der alten Texte ist man oft geneigt, die Präzision der Marx'schen Begriffsbestimmung schon der klassischen bürgerlichen Ökonomie zu unterstellen, wenn dort dieselben Bezeichnungen für bestimmte ökonomische Erscheinungen verwendet werden, die auch Marx im „Kapital" gebraucht hat. Dieser Umstand verführt dazu, die Leistung der bürgerlichen Klassiker im Vergleich zur Marx-schen überzubewerten. Tatsächlich werden aber solche Ausdrücke wie Kapital, Akkumulation, Ware, Wert, Profit usw. von den verschiedenen Autoren vor Marx oft nur unscharf oder sogar widersprüchlich begrifflich gefaßt. Gerade bei Vergleichen zwischen Smith und Marx gilt es, sich dieser Problematik stets bewußt zu sein.

Neben der möglichen Überschätzung der theoretischen Prägnanz der bürgerlichen ökonomischen Klassik bzw. der Unterschätzung von Marx gibt es allerdings auch eine entgegengesetze Tendenz in der Interpretation dieses wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhanges. Auf einen kurzen Nenner gebracht könnte man zur Kennzeichnung dieser Tendenz sagen, daß bei ihr das diskontinuierliche Element der Wissenschaftsentwicklung einseitig überbetont und die theoriehistorische Kontinuität vernachlässigt wird. So bedeutet es zweifellos eine vergröberte Nachzeichnung der Geschichte des polit.-ökonomischen Erkenntnisprozesses, wenn den Vertretern der klassischen bürgerlichen Ökonomie vor allem oder ausschließlich ihre theoretischen Fehler, ihre klassenmäßige Begrenztheit, ihre unvollkommene Methode usw. vorgerechnet werden, um daran etwa die Größe von Marx zu demonstrieren. Es wäre dies ein fragwürdiges Vorgehen, mit dem man weder Marx gerecht wird — ganz im Gegenteil — noch seinen bürgerlichen Vorläufern, deren Erkenntnisse er auf dialektischen Wege auf eine höhere Stufe gestellt und damit aufgehoben hat.

Marx ökonomische Theorie ist zweifellos etwas qualitativ Neues in der Geschichte des gesellschaftswissenschaftlichen Denkens überhaupt, und zwar sowohl wegen ihrer untrennbaren Verbindung mit der Philosophie und dem wissenschaftlichen Kommunismus als auch wegen ihrer wissenschaftlichen Methode, ihrer inneren Geschlossenheit und ihrer sich in Übereinstimmung mit der Realität befindlichen theoretischen Aussagekraft; vor allem aber ist and dieser Stelle ihre revolutionäre soziale Motivation und Substanz hervorzuheben. Der Schlüssel für das Verständnis dieser einnzigartigen historischen Leistung von Marx muß — wie das übrigens auch in allen marxistischen Publikationen zu diesem Thema geschieht — in seiner proletarischen Klassenbasis und -haltung gesucht werden. Nur die Spragung des bürgerlichen Denkhorizonts erlaubte zu Marx' Lebzeiten eihen wissenschaftlichen Fortschritt in der ökonomischen Theorie zur Aufdeckung des Wesens der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer objektiven ökonomischen Gesetze. Insofern ist Marx

durch eine Welt von Adam Smith und der gesamten klassischen bürgerlichen Ökonomie getrennt. An dieser Stelle zeigt sich die ideengeschichtliche Diskontinuität.

Doch die Dialektik der Entwicklung ist gleichermaßen durch eine kontinuierliche Komponente bestimmt. Das gilt für den historischen Erkenntnisprozeß der einzelnen polit.-ökonomischen Kategorien wie für die politische Ökonomie als Ganzes. Theoriehistorische Untersuchungen erhalten erst dann ihren spezifischen Sinn, wann sie den Fortschritt der menschlichen Erkenntnis im positiven Sinne zeigen, d. h. ihn nicht schlechtin als Fehlerkorrektur erscheinen lassen, sondern als Weiterentwicklung gerade der reifsten wissenschaftlichen Leistungen. Das ist unter theoriehistorischer Kontinuität zu verstehen. Marx ist zugleich Überwinder und Fortsetzer des wissenschaftlichen Erbes der bürgerlichen polit-ökonomischen Klassik, steht also auf ihren Schultern, weil er am theoretisch Gültigen der vorgefundenen Erkenntnisse anknüpft. Aus dem Smith'schen „Reichtum der Nationen" beispielsweise schält er die esoterischen Einsichten des großen Schotten heraus, das, was das Wesen des Kapitalismus widerspiegelt, und verarbeitet sie für die Entwicklung seiner eingenen Theorie.

## WIDERSPRUCHE IN SMITH WERTTHEORIE — ANREGUNGEN FÜR MARX

Wie stellt sich die Dialektik von wissenschaftsgeschichtlicher Kontinuität und Diskontinuität im Verhältnis zwischen Smith und Marx nun im konkreten dar? Bleiben wir zur Beantwortung dieser Frage zunächst im Bereich theoretischer Einzelerkenntnisse, die allerdings sowohl für Smith als auch für Marx von fundamentaler Bedeutung für ihre gesamte Lehre sind. Es handelt sich dabei um die Wert- und Mehrwerttheorie. Vor allem auf diesem Gebiet wurde Marx von Adam Smith — und natürlich auch von David Ricardo — durch wichtige Erkenntnisse maßgeblich beeinflußt, aber auch zum Widerspruch herausgefordert und schließlich zur positiven Lösung des Problems angeregt.

Marx lag vorrangig daran, das Geheimnis zu enthüllen, wo der Profit des Kapitals herkommt. Diese Frage hatte auch die gesamte klassische bürgerliche Ökonomie seit ihren Anfängen bewegt — übrigens ganz im Unterschied zur späteren Vulgärökonomie, die dieses suspekte Problem tunlichst zu umgehen suchte. Seit William Petty war Baustein auf Baustein zusammengetragen worden, um diese für den Kapitalismus essentielle Frage zu beantworten. Zwei Kategorien bildeten dabei immer das Fundament der Überlegungen, der Wert selbst und der Arbeitslohn. Im „Rechtum der Nationen" scheint die Lösung endgültig gefunden zu sein. So führt Smith die „Regel für den wechselseitigen Austausch" von Waren, d. h. deren Wert, auf „das Verhältnis zwischen den zur Erlangung verschiedener Gegenstände erforderlichen Arbeitsmengen"

zurück[5]. Der Arbeitslohn bestimmt sich ebenso objektiv durch die zum Unterhalt des Arbeiters und seiner Familie notwendigen Lebensmittel[4], wobei deren Wert ebenso wie der aller anderen Waren durch die in ihnen enthaltene Arbeitsmenge gebildet wird. Sieht man vom Wert der Rohstoffe, Werkzeuge usw. ab, so läßt sich aus diesen Definitionen im groben der Kapitalprofit (Mehrwert) als Differenz zwischen dem (Neu-) Wert der Waren und dem „Wert der Arbeit" ableiten. So sagt Smith, daß der Unternehmer sich mit den Arbeitern in „das Produkt ihrer Arbeit oder den Wert (teilt), den diese den verarbeiteten Rohstoffen hinzufügt, und aus diesem Anteil besteht sein Profit"[5]. Ähnlich argumentiert David Ricardo.

Das alles greift Marx auf, denn es ist die äußerste Grenze bürgerlicher Erkenntnisfähigkeit über Wert und Mehrwert. In seinen frühen ökonomischen Schriften, z. B. in „Lohnarbeit und Kapital" (1849), bleibt Marx in dieser vorgefundenen Terminologie noch befangen. Erst in den Manuskripten von 1858/59, die erstmals 1938 in Moskau unter dem Titel „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" veröffentlicht wurden, erfolgt die entscheidende Weiterentwicklung, und zwar in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit Smith und Ricardo. Wo diese eine Lösung gesehen hatten, sieht Marx ein Problem.

So wirft er die Frage auf, warum „die im Arbeitspreis vergegenständlichte Arbeit kleiner ist als die lebendige Arbeitszeit, die mit ihr gekauft worden ist"[6]. Der Kapitalist „muß mehr Wert erhalten, als er gegeben hat"[7]. Daraus folgt: „Der Austausch zwischen Kapital und Arbeit, dessen Resultat der Arbeitspreis ist, so sehr er von seiten des Arbeiters einfacher Austausch ist, muß von seiten des Kapitalisten Nichtaustausch sein"[8]. Mit anderen Worten, das Kapital „erhält also einen Wert, für den es kein Äquivalent gegeben hat"[9]. Das ist der Inhalt des Kapitalverhältnisses, eine Erkenntnis, zu der die bürgerlichen Klassiker nie vorgedrungen waren.

Doch speziell Adam Smith hatte weitreichende Ansatzpunkte dafür geliefert, wie Marx mit größter Akribie insbesondere in den „Theorien über den Mehrwert" (1861/63) nachgewiesen hat. In der Smith'schen Arbeitswerttheorie steckt eine Doppeldeutigkeit, ja ein Widerspruch. Seiner Meinung nach bestimmt das in einer Ware vergegenständlichte Quantum an Arbeit sowohl deren Wert als auch zugleich „die Menge an Arbeit..., welche mit jener Arbeit im

---

[3] A. Smith, *Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen*. Bd. I, Berlin 1963. S. 62.

[4] Vgl. ebenda, S. 89.

[5] Ebenda, S. 86.

[6] K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin 1953, S. 227.

[7] Ebenda, S. 228.

[8] Ebenda.

[9] Ebenda, S. 230.

allgemeninen gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird"[10]. Die Wertbestimmungen der Waren durch die in ihnen enthaltene Arbeit und durch die Arbeit, die man für eine Ware auf dem Markt eintauschen kann, laufen bei ihm durcheinander. Demgegenüber bemerkt Ricardo sehr richtig, woran auch Marx anknüpft, daß die „Menge Arbeit, die zur Produktion irgendeines Gegenstandes aufgewendet wurde", und die „Quantität, die sie auf dem Markt kommandieren kann", keine „gleichwertigen Begriffe" sind[11]. Aber Ricardo übersieht bei dieser an und für sich richtigen Feststellung, daß dieser Smith'sche Irrtum „auf Tieferem" beruht, worauf Marx aufmerksam macht[12].

Solange einfache Warenproduzenten vorausgesetzt werden, hat Adam Smith in quantitativer Hinsicht recht. Die in einer Ware verkörperte Arbeitsmenge stimmt mit derjenigen überein, die in einer anderen Ware enthalten ist und gegen die sich ersters austauscht. Marx sagt: „Werden also die Waren zu ihrem Wert verkauft, so kauft der Arbeiter mit einer Ware, die das Produkt zwölfstündiger Arbeitszeit ist, wieder zwölfstündige Arbeitszeit in der Form einer anderen Ware... Der Wert seiner Arbeit ist also gleich dem Wert seiner Ware, das heißt gleich dem Produkt zwölfstündiger Arbeitszeit"[13].

Anders verhält es sich jedoch, wenn jener „ursprüngliche Zustand, in dem sich der Arbeiter des ganzen Produkts seiner Arbeit erfreut", abgelöst wird durch die „Aneignung von Grund und Boden" und die „Anhäufung von Kapital"[14]. Nunmehr „kommandiert" offenbar die vom Kapital als Lohn in Gestalt von Existenzmitteln zur Verfügung gestellte vergegenständlichte Arbeit eine größere Menge lebendige Arbeit als sie selbst repräsentiert. Deshalb gibt Smith sein ursprüngliches Wertgesetz auf, wenn er sagt: „Jetzt ist das zur Erlangung oder Herstellung irgendeiner Ware gewöhnlich aufgewendete Arbeitsquantum nicht mehr der einzige Faktor, der die Menge an Arbeit bestimmen kann, welche mit jener Ware im allgemeinen gekauft, kommandiert oder ausgetauscht wird. Ein zusätzliches Quantum gebührt offensichtlich dem Profit des Kapitals..."[15]. Anders formuliert: Die Identität zwischen der in einer Ware steckenden Arbeitszeit und der dafür erhältlichen Arbeitsmenge geht im Kapitalismus verloren.

Smith „spürt", daß sich hier „mehr Arbeit gegen weniger Arbeit (vom Standpunkt des Arbeiters), weniger Arbeit gegen mehr Arbeit (vom Standpunkt des Kapitalisten) austauscht", wie Marx die zitierte Stelle charakte-

---

[10] A. Smith, a.a.O., S. 63.

[11] D. Ricardo, *Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und Besteuerung*. Berlin 1959, S. 12.

[12] Vgl. K. Marx, *Theorien über den Mehrwert*. Teil 1, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 26.1, S. 42.

[13] Ebenda.

[14] A. Smith, a.a.O., S. 84 f.

[15] Ebenda, S. 65.

risiert[16]. Aber er kann die Dialektik dieses Phänomens nicht entwickeln, nicht schlüssig begründen. Warum nicht? Weil er dem Kapital unmittelbar die Arbeit, anstatt die spezifische Ware Arbeitskraft gegenüberstellt.

Die gleiche Vorgehensweise trifft für Ricardo zu. Aber im Unterschied zu Smith umgeht er die für die politische Ökonomie so bedeutsame Fragestellung, warum sich die lebendige Arbeit mit der vergegenständlichten beim Austausch zwischen Kapital und Arbeit nicht nach dem gleichen Gesetz auszutauschen scheint, das sonst die Warenzirkulation beherrscht. Diese Schwäche trägt maßgeblich zur Auflösung der Ricardo'schen Schule bei, wie Marx feststellt[87]. Wie gesagt, Ricardo umgeht diese Frage, weil ihm die Smith'sche Antwort nicht richtig zu sein scheint — womit er zweifellos recht hat — und weil er andererseits merkt, daß er sie mit seiner eigenen Theorie nicht beantworten kann.

Denn: Der Wert einer Ware hängt von der aufgewendeten Arbeitsmenge ab. Dies gilt logisch auch für die „Ware Arbeit" und ihren Wert. Folglich wird der Wert der Arbeit durch die in ihr enthaltene Arbeit bestimmt. Diese Arbeit ist in vergegenständlichter Form selbst Wert, woraus sich wiederum ergibt: Wert der Arbeit ist gleich Wert der Arbeit. Was herauskommt, ist eine Tautologie, aber keine Erklärung. Eine Lösung des Problems, wie sich der Austausch zwischen Kapitalist und Arbeiter auf der Basis des Gesetzes des Arbeitswertes erklären läßt, ist erst möglich, wenn statt vom „Wert der Arbeit" von einer Analyse des Wertes und Gebrauchswertes der „Ware Arbeitskraft" ausgegangen wird. Dies setzt aber zugleich voraus, daß das Kapital „als die dem Arbeiter als verselbständigte Macht gegenübertretenden sachlichen Arbeitsbedingungen... als bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis dargestellt" wird[88]. Auf Grund ihrer klassenbedingt ahistorischen Position konnten das weder Adam Smith noch David Ricardo.

So zeigt sich, daß die bürgerliche politische Ökonomie selbst in ihrer klassischen Periode nicht imstande war, den Austausch zwischen Kapital und Arbeit in seinem wirklichen Inhalt in vollendeter theoretischer Prägnanz zu erfassen Es blieb Marx vorbehalten, die politökonomische Theorie in dieser für die Enthüllung des Wesens des Kapitalismus ausschlaggebenden Frage entscheidend weiterzuentwickeln. Und dennoch bleibt die Tatsache unbestritten, daß ihm besonders Adam Smith dabei grundlegende Denkanstöße vermittelt hat. Für Marx ist die Zwieschlächtigkeit der Smith'schen Werterklärung kein primitiver Denkfehler, im Gegenteil! Er bezeichnet es ausdrücklich als „großes Verdienst" und „genial" von Smith, „daß er hervorhebt und es ihn förmlich irre macht, daß mit der Akkumulation des Kapitals und dem

[16] K. Marx, a.a.O., S. 58.

[17] Vgl. ebenda, Teil 3, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 26.3, S. 401.

[18] Ebenda, Teil 2, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 26.2, S. 403.

Grundeigentum — also mit der Verselbständigung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit selbst — eine neue Wendung, scheinbar (und faktisch das Resultat) ein Umschlag des Gesetzes des Werts in sein Gegenteil stattfindet"[19].

Dies ist der Hintergrund für die Wertschätzung, die Marx Smith entgegenbringt, wie er vielleicht verallgemeinert nirgends deutlicher zum Ausdruck bringt als in folgendem häufig zitierten Wort: „Die Widersprüche Adam Smiths haben das Bedeutende, daß sie Probleme enthalten, die er zwar nicht löst, aber dadurch ausspricht, daß er sich widerspricht[20].

## ÜBER „DEN WAHREN URSPRUNG DES MEHRWERTS"

Ungeachtet notwendiger Einschränkungen hinsichtlich ihrer Tiefe oder Vollkommenheit veranlassen die richtigen Gedanken über den Wert Adam Smith zu bemerkenswerten theoretischen Einsichten in die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft. Wie schon angedeutet, wird insbesondere seine Analyse des Mehrwertproblems hiervon maßgeblich befruchtet. Wenn die Ware ihren Wert als Ganzes von der zu ihrer Herstellung notwendigen Arbeitsmenge bezieht, muß sich das Nettoprodukt, also Profit und Rente, die dem Kapitalisten oder Grundherrn kraft ihres Eigentums und nicht auf Grund eigener Arbeit zufallen, zwangsläufig aus einem dem Arbeiter nicht bezahlten Wertteil ergeben. In Smith' Worten handelt es sich dabei um „Abzüge vom Produkt des Arbeiters"[21].

Marx zollt der klaren Aufdeckung dieses ökonomischen Zusammenhanges durch Smith als einer großen wissenschaftlichen Entdeckung höchstes Lob und sagt: „Er hat damit den wahren Ursprung des Mehrwerts erkannt"[22].

Smith scheidet noch nicht die abstrakte Kategorie des Mehrwertes begrifflich von den konkreten Erscheinungsformen, in die er sich aufspaltet. Infolgedessen gelingt es ihm nicht, Profit und Mehrwert bzw. Produktionspreis und Wert auseinanderzuhalten. Oft werden einzelne Bemerkungen von ihm dadurch theoretisch falsch, daß er meint, die Gesetze des Mehrwertes zu erläutern, während er tatsächlich den Durchschnittsprofit untersucht An dieser Stelle bleit bekanntlich die gesamte klassische bürgerliche Ökonomie stecken Das stufenweise Vordringen vom Wert zum Produktionspreis, die dialektische Ableitung des letzteren aus der Arbeitswerttheorie wird erst von Marx bewältigt.

---

[19] Ebenda, Teil 1, a.a.O., S. 59.
[20] Ebenda, S. 121.
[21] A. Smith, a.a.O., S. 85.
[22] K. Marx, a.a.O., Teil 1, S. 51.

Auch diese Feststellung soll den grundlegenden Beitrag von Adam Smith zur wissenschaftlichen Erfassung des Mehrwertproblems nicht schmälern. Seine im „Reichtum der Nationen" verankerten Erkenntnisse ebenso wie die aus den „Grundsätzen" Ricardos gehen in ihrer Substanz weit über das hinaus, was in der heutigen politischen Ökonomie des Bürgertums über den „Surplus" ausgesagt wird. Deshalb auch die verbreitete Reserviertheit gegenüber Ricardo im theoriehistorischen Verständnis der heutigen bürgerlichen Ökonomie (von Ausnahmen wie Piero Sraffa einmal abgesehen). Und deshalb auch das verbreitete Bemühen, den arbeitswerttheoretischen Ansatz bei Adam Smith in Abrede zu stellen, wie das neuerdings wieder bei Marc Blaug[23] und Sam Hollander[24] geschehen ist. Diese und andere Autoren übersehen bei ihren Thesen ganz einfach, daß Smith immer wieder auf seine richtige Bestimmung des Wertes der Waren zurückkommt, auch und gerade bei der Analyse des Mehrwertes; sie übersehen die Zwieschlächtigkeit seiner Auffassungen und dogmatisieren die Formulierung, sein ursprüngliches Wertgesetz gelte nicht für die „moderne" Gesellschaft.

Demgegenüber wird in der bürgerlichen dogmenhistorischen und theoretischen Literatur sehr oft jener — nach Marx — „närrische Schnitzer"[25] von Adam Smith auf den Rang eines wissenschaftlichen Glaubensbekenntnisses erhoben, daß die Revenuequellen zugleich Wertquellen seien. Aus dem Smith'schen Satz „Lohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen allen Einkommens ebenso wie allen Tauschwerts"[26] hat J. B. Say später bekanntlich seine Theorie der Produktionsfaktoren abgeleitet. Für Smith selbst steht diese Aussage keineswegs gleichrangig neben seinen anderen Wertauffassungen, also der Arbeitswerttheorie und der mit dieser verbundenen Tauschwertkonzeption.

Am Rande sei hier hinzugefügt, daß die Aufrechterhaltung und Verteidigung der Produktionsfaktorentheorie im Rahmen der bürgerlichen Ökonomie ein Paradebeispiel dafür ist, wie die soziale Interessengebundenheit eine theoretische Auffassung bewahrt, deren wissenschaftliche Haltlosigkeit schon von Ricardo und dann in einer glanzvollen Analyse von Marx nachgewiesen worden ist[27]. Es läßt sich nur als theoriehistorische Ignoranz werten, wenn mit der Produktionsfaktorentheorie gegen die Arbeitswerttheorie immer wieder das simple Argument strapaziert wird, auch Boden und Produktions-

[23] Vgl. M. Blaug, *Systematische Theoriengeschichte der Ökonomie*. Bd. 1, München 1971, S. 113 f.

[24] Vgl. S. Hollander, *The Economics of Adam Smith*. Toronto and Buffalo 1973, S. 117.

[25] K. Marx, *Das Kapital*, Bd. II, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 24, S. 372.

[26] A. Smith, a.a.O., S. 68.

[27] Vgl. hierzu vor allem K. Marx, *Das Kapital*, Bd. III, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 25, Kapitel 48 über die „Trinitarische Formel".

mittel (Kapital?) seien an der Herstellung des Produktes beteiligt. Dies wird bekanntlich von niemandem bestritten. Was die Arbeitswerttheorie hingegen bestreitet, ist die These, daß die Wertschöpfung gleichermaßen dem Boden wie dem Kapital und der Arbeit geschuldet sei. Wie ersichtlich, sind die Denkansätze der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie bis auf den heutigen Tag Gegenstand der theoretischen Auseinandersetzung geblieben.

Die dabei bürgerlicherseits gemachten Anstrengungen, die Arbeitswerttheorie schon in ihren Anfängen bei den bürgerlichen Klassikern entweder ganz zu bestreiten oder in ihrer wissenschaftlichen Tragfähigkeit zu negieren oder durch vulgärökonomische Konstruktionen zu ersetzen, läßt sich letztlich nur daraus erklären, daß die klassische bürgerliche Profit- und Rententheorie ihres wissenschaflichen Fundaments beraubt werden soll. Gerade das ist aber unter Umkehrung der Vorzeichen der Grund, warum sich der Marxismus-Leninismus der Werke von Adam Smith und David Ricardo in so hohem Maße verpflichet fühlt.

## ZUR SOZIALÖKONOMISCHEN FUNKTION DER POLITISCHEN ÖKONOMIE BEI SMITH UND MARX

Mit dem Aufgreifen und Weiterführen der arbeitswerttheoretischen Gedanken von Petty und einer Vielzahl anderer Autoren hat Adam Smith zweifellos zunächst das Ziel verfolgt, das Schwankungszentrum für die Marktpreise aufzudecken und einen fixen Wertmaßstab zu finden. Doch indem er seine Untersuchung dieser Probleme in die relevanten gesellschaftlichen Zusammenhänge stellt, liefert er mehr als nur eine Begründung der Preishöhe.

Viel klarer als seine Zeitgenossen und Vorgänger beurteilt Adam Smith den Markt als Sphäre, die den arbeitsteiligen Reproduktionsprozeß der Gesellschaft vermittelt. Die Warenzirkulation besitzt für ihn in voller Übereinstimmung mit der kapitalistischen Realität eine entscheidende Funktion, um die Beziehungen zwischen den voneinander isolierten Produzenten zu regeln. Er legt die Betonung auf den Warenaustausch und öffnet sich damit den Weg zur Aufhellung gesellschaftlicher Zusammenhänge, die im Kapitalismus unter der „dinglichen Hülle der Ware" verborgen sind. Der Austausch von Waren stellt sich so im Grunde als ein Austausch von Tätigkeiten verschiedener Produzenten in bestimmten quantitativen Relationen dar. Die Smith'sche Arbeitswerttheorie ist in diesem Sinne als fundamentale Erkenntnis und methodisches Prinzip zur materialistischen Erklärung des menschlichen Zusammenlebens in der kapitalistischen Gesellschaft zu verstehen.

Kehren wir an dieser Stelle noch einmal zu dem Problem von Kontinuität und Diskontinuität der Entwicklung der politischen Ökonomie von Adam

Smith (über David Ricardo) zu Karl Marx zurück. Nicht nur bei einzelnen politökonomischen Kategorien spielt diese Dialektik eine hervorragende Rolle, wie wir das anhand der Wert- und Mehrwerttheorie zu zeigen versucht haben, sondern auch bei der Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion dieser Wissenschaft überhaupt. Gerade die soziale Komponente der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, ihre Interessengebundenheit und ideologiebildende Wirkung, wie sie aus dem System von Smith als Ganzes hervorwachsen, bieten einen wichtigen Ansatzpunkt für dessen dialektische Negation durch Marx.

Adam Smith wurde zum „zusammenfassenden politischen Ökonomen der Manufakturperiode"[28], indem er den von Petty, North, Massie, Vanderlint, Tucker, Hume und anderen aufgehäuften Erkenntnisstoff aufbereitete und mit dem sich auf dem Höhepunkt seiner Manufakturentwicklung befindlichen Kapitalismus in Übereinstimmung brachte. Obwohl er in Anbetracht des jugendlichen Alters der politischen Ökonomie als Wissenschaft noch „mit einem erst sich gestaltenden Ideenchaos ringt" und notwendigerweise „tasten und experimentieren" mußte, wie Marx feststellt[29], ist das vorgelegte Resultat, wie es im „Reichtum der Nationen" seinen Niederschlag gefunden hat, in der bürgerlichen Ökonomie unübertroffen. Er war vor die Aufgabe gestellt, die wesentlichen Erscheinungen der herrschenden ökonomischen Basis sowohl allseitig zu beschreiben, zu klassifizieren und in ein System zu bringen als auch ihre innere Natur zu ergründen. Und er bewältigte dieses „doppelte Geschäft", das seine zwiespältige Forschungsmethode sowie Widersprüche zwischen seinen esoterischen Einsichten und exoterischen Beschreibungen objektiv hervorrief[30], ihn aber zugleich zum „Grundleger der politischen Ökonomie" werden ließ[31].

Smith löste die ökonomische Wissenschaft aus ihrer Funktion, Rezeptlieferant für eine bestimmte Fraktion der Bourgeoisie, zum Beispiel der Kaufleute oder Bankiers, zu sein. Er machte sie zum Erkenntnisinstrument des inneren Zusammenhanges des Kapitalismus im Interesse der Bourgeoisie als Klasse. Seine Ideen trugen maßgeblich zum wissenschaftlichen Selbstverständnis des Bürgertums über die kapitalistische Produktionsweise bei; sie halfen mit bei der Ausprägung des bürgerlichen Selbstbewußtseins, das in seinem Kern Klassenbewußtsein war und ist. In bezug auf die Wissenschaft der politischen Ökonomie besteht Smith' unsterbliches, alle anderen Erkenntnisse in sich einschließendes Verdienst darin, daß er als erster den kapitalistischen Reproduktionsprozeß in seiner Totalität begriffen hat. Bei ihm werden die

[28] K. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, a.a.O., S. 369 Fußnote.

[29] F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Unwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)*, in: Marx/Engels-Werke, Bd. 20, S. 217.

[30] Vgl. K. Marx, *Theorien über den Mehrwert*, Teil 2, a.a.O., S. 162.

[31] F. Engels, a.a.O.

ökonomischen Kategorien nicht einseitig unter agrikolen oder gar merkantilen Aspekten erfaßt, sondern Wert, Lohn, Profit, Rente, Zins, Kapital usw. erscheinen innerhalb seines Systems abgeleitet und eingebettet in den Zusammenhang Produktion — Distribution — Zirkulation — Konsumtion. Dabei gelang er erstmals in der Geschichte der politischen Ökonomie zu einer umfassenden und im Prinzip richtigen Einschätzung der Rolle, welche die menschliche Arbeit und die Steigerung ihrer produktiven Kräfte in der kapitalistischen Wirtschaft spielen.

In dieser Hinsicht existieren durchaus Parallelen zur Marx'schen politischen Ökonomie. Auch diese zeichnet sich durch ihren synthetischen, den Kapitalismus in seiner Gesamtheit erfassenden Charakter aus und erhebt die Analyse der Arbeit — genauer des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit — zum Springpunkt für das Verständnis der inneren ökonomischen Zusammenhänge, wie sie von den auf dem kapitalistischen Privateigentum an Produktionsmitteln beruhenden Produktionsverhältnissen geprägt werden.

Naturlich wäre es grundverkehrt, bei diesen Paralleln stehenzubleiben. In der Herangehensweise an die ökonomische Realität und in den theoretischen Resultaten müssen ebenso deutlich die fundamentalen Verschiedenheiten zwischen Smith und Marx hervorgehoben werden. So ist sich Adam Smith der historischen Bedingtheit seiner Aussagen nicht bewußt. Er glaubt, eine Analyse der wirtschaftlichen Tätigkeit der menschlichen Gesellschaft schlechthin zu geben — ein Irrtum, der zeitbedingt bei ihm noch verzeihlich ist. Tatsächlich untersucht er jedoch die bürgerliche Form der ökonomischen Zusammenhänge, womit potentiell auch die Aufdeckung ihres historisch vergänglichen Charakters angelegt ist. Marx hingegen untersucht nicht nur die historischkonkrete kapitalistische Produktionsweise, sondern arbeitet unter bewußter Anwendung der dialektischen Methode die ihr innewohnenden objektiven Tendenzen zu ihrer eigenen Überwindung heraus. Dabei ist für Marx die Einheit von Logischem und Historischem ein unverzichtbares Element der Erkenntnis. Smith ist von dieser methodischen Position meilenweit entfernt, doch dies darf uns nicht daran hindern, die Tatsache mit Aufmerksamkeit zu registrieren, daß immer dort, wo die von ihm entwickelten Kategorien die Wirklichkeit wissenschaftlich reflektieren, zugleich auch implizit ein Stück Erkenntnis historischer Veränderlichkeit enthalten ist. So weist seine politische Ökonomie objektiv in die Zukunft über die Grenzen des Kapitalismus hinaus, ohne diese freilich zu sprengen.

Ein ähnlich kompliziert gelagertes Problem, das sich vereinfachenden Schlagworten absolut entzieht, ist das dialektische Verhältnis von Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit in der politischen Ökonomie bei Smith und Marx. Auf den ersten Blick scheint kein größerer Gegensatz als bei diesem Thema denkbar zu sein. Smith begreift sich selbst als Repräsentanten des

allgemeinen Menschheitsfortschritts, während er tatsächlich den bürgerlichen Fortschritt der Menschheit vertreten hat, was unbedingt ein großes Verdienst war. Marx bekennt sich offen zur klassenmäßig fest umrissenen proletarischen Parteilichkeit, da nur die Emanzipation und soziale Befreiung der Arbeiterklasse den historischen Fortschritt der Menschheit überhaupt bewirken kann. In dem einen Fall wird also in verhüllter Form den Interessen einer Ausbeuterklasse entsprochen; im anderen die bewußte Parteinahme für die Ausgebeuteten in aller Offenheit gewissermaßen zum Denk- und Handlungsprinzip erhoben.

Hier liegt tatsächlich ein prinzipieller Unterschied, ja Gegensatz zwischen Smith und Marx vor. Doch paradoxerweise enthält dieser Punkt tiefster Divergenz zugleich das dialektische Moment einer Übereinstimmung: Die theoretischen Systeme beider Denker, sowohl des bürgerlichen wie des proletarischen, verkörpern den ihrer Zeit gemäßen letzten Stand politökonomischen Wissens über die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, weil sich beide objektiv — der eine unbewußt, der andere zielgerichtet — zum Sprecher der jeweils den historischen Fortschritt verkörpernden Klasse gemacht haben. Ohne diese Parteinahme für jene sozialen Kräfte, die die Weiterentwicklung der Gesellschaft vorantreiben, ist keine gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnis möglich. Für diese These ist das Werk von Adam Smith, obgleich sich seine Parteilichkeit erst einer tiefergehenden Analyse erschließt, nicht weniger Beweis als das von Karl Marx.

Adam Smith und David Ricardo haben gemeinsam die Wissenschaft der politischen Ökonomie so weit entwickelt, wie es unter den Bedingungen der herrschenden Klassenverhältnisse für bürgerliche Ökonomen überhaupt möglich war. Die ihnen durch den bürgerlichen Klassenhorizont objektiv gezogenen Erkenntnisschranken konnten sie nicht überspringen, aber sie haben den sich in diesem Rahmen ergebenden Spielraum voll ausgeschöpft. Dies zeigt sich bei ihren Nachfolgern mit aller Deutlichkeit. Malthus und Say, J. St. Mill und Bastiat markieren den beginnenden Vulgarisierungsprozess der bürgerlichen Ökonomie, der die ökonomische Analyse auf Oberflächenerscheinungen festlegt. So blieb für die Klassenvertreter der Bourgeoisie nach der Konstituierung des Proletariats als Klasse und der Entfaltung des organisierten Klassenkampfes das Tor für die Beteiligung am weiteren historischen Erkenntnisprozeß auf dem Gebiet der politischen Ökonomie faktisch verschlossen.

Marx und Engels öffneten dieses Tor wieder, indem sie den Standpunkt des Proletariats zur Richtschnur ihrer wissenschaftlichen Arbeit machten. Da die Arbeiterklasse auf Grund ihrer objektiven sozialen Situation an der Entschleierung der Geheimnisse des Kapitalismus zutiefst interessiert war und ist, verkörpert ihre politische Ökonomie prinzipiell die erkenntnistheoretische Fortsetzung bzw. Höherentwicklung des von der bürgerlichen Klassik

begonnenen Prozesses. Dies wird unter anderem auch daran sichtbar, daß Marx der strikteste Verteidiger von Smith und Ricardo gegenüber ihren bürgerlichen Verflachern war.

Somit zeigt sich im Ergebnis unserer Erörterung der wissenschaftsgeschichtlichen Beziehungen zwischen der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, speziell des seinen 200. Geburtstag begehenden „Reichtum der Nationen" von Adam Smith und dem Marx'schen Werk, daß hier ein dialektisches Spannungsverhältnis vorliegt, das gleichermaßen durch Kontinuität und Diskontinuität gekennzeichnet ist. Marx ist sowohl scharfsinnigster Kritiker und Überwinder von Adam Smith gewesen als auch der Bewahrer seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse. Der Marxismus-Leninismus kann sich daher mit Fug und Recht als der legitime wissenschaftliche Erbe des großen Schotten in der Gegenwart verstehen.